

# 1912-2012 : Sieben Lehren aus der Geschichte

Autor(en): **Lang, Jo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **106 (2012)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390372>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geschichte lehrt natürlich nichts. Aber wir können aus der Geschichte lernen. Und zwar viel, wenn wir wollen.

1.

Wer 1912 sagt oder hört, denkt an 1914. 1912 bedeutet nicht nur für Zürich und Basel, nicht nur für die Linke, sondern für die ganze Welt: Die Urkatastrophe Erster Weltkrieg hätte sich vermeiden lassen! Die 31 Jahre zwischen dem 28. Juli 1914 und dem 14. August 1945, in denen die beiden Weltkriege, die Shoa und der Gulag 75 Millionen Menschen das Leben kosteten, in denen die verhängnisvollste aller Waffen, die Atombombe, eingesetzt wurde, sind das wohl barbarischste Jahrhundert-Drittel in der uns bekannten Menschheitsgeschichte. Ohne den Ersten Weltkrieg und seine Verwüstungen sind weder der Faschismus noch der Zweite Weltkrieg noch der Stalinismus erklärbar. Und ohne Kriegseroberungen und kriegerische Mittel hätten die Nazis nicht sechs Millionen Jüdinnen und Juden umbringen können. Deshalb nannte der US-Historiker und -Diplomat George F. Kennan den Ersten Weltkrieg die «*Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts*». Und hier liegt die Bedeutung von 1912.

**Erste Lehre: Nie wieder Krieg!  
Er ist der Vater nicht aller, aber der  
grössten Übel!**

2.

1912 war nicht nur in Zürich und Basel ein Jahr des sozial- und friedenspolitischen Aufbruchs. In Deutschland wurde die SPD mit 35 Prozent Stimmen erstmals stärkste Fraktion im Reichstag. In Frankreich wurde die neu gegründete CGT in kürzester Zeit zu einer Massengewerkschaft. In Grossbritannien fanden grosse Streikbewegungen statt, die als «*Great Unrest*» in die Geschichte eingegangen sind. Überall verband sich der Aufschwung des Sozialismus mit einer Stärkung des Pazifismus. Insbesondere verknüpfte sich die Diskussion über den

Jo Lang

## 1912–2012: Sieben Lehren aus der Geschichte

### 1912-2012: 100 Jahre Zürcher Generalstreik



Massen- oder Generalstreik, der den gewerkschaftlich-materiellen Rahmen sprengte, mit der damals brennendsten politisch-ethischen Frage: der Kriegsverhinderung. In Massen- oder Generalstreiks gegen die Kriegskredite, welche das Soziale mit dem Politischen, das Materielle mit dem Ethischen verbanden, lag die einzige Chance für den Frieden.

**Zweite Lehre: Die Verbindung von Sozialismus und Pazifismus, von Massenstreik und Friedensbewegung war die Chance, die Urkatastrophe und damit all die folgenden Katastrophen zu verhindern.**

3. Der Basler Friedenskongress war eine eindrückliche Demonstration der Macht und Ethik der sozialistischen Arbeiterbewegung. Leonhard Ragaz war derart ergriffen, dass er Goethes Malmy-Erlebnis zitierte: *«Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.»* Die Versammelten hatten eine klare Ahnung dessen, was Krieg bedeutete: *«Um die Vernichtung der Blüte aller Völker zu verhindern, die von allen Greueln des Massenmordes, der Hungersnot und Pestilenz bedroht ist, wird das Proletariat all seine Energie aufwenden.»*

Um seinen Ernst zu unterstreichen, wies der Kongress die Herrschenden darauf hin, dass der Deutsch-Französische Krieg von 1870 zur Commune und der russisch-japanische Krieg von 1905 zu einer Räte-Revolution geführt haben. Aber – und hier lag der grosse Schwachpunkt: Der Kongress beschloss keine verbindlichen, gemeinsamen und gleichzeitigen Massenaktionen in allen Ländern. Er stellte den Grundsatz der Landesverteidigung – diese klassische Kriegsfrage – nicht in Frage. Der Führer der linkssozialistischen Independent Labour Party, Keir Hardie, hatte in Basel erfolglos betont, das einzige Mittel gegen den Krieg sei ein allgemeiner, in-

ternationaler Generalstreik. Möglicherweise hätten ein solcher den Ausbruch des Krieges nicht verhindern, aber nach den ersten Ernüchterungen beenden können. Und die Arbeiterbewegung wäre als moralische Macht dagestanden, und nicht als tief gespaltene Kraft.

**Dritte Lehre: Der Wert von Beschlüssen misst sich nicht nur in ihrem Inhalt, sondern auch an der Entschlossenheit, sie umzusetzen!**

4.

Während die SPD-Führung das Mitmachen im Krieg mit der Verteidigung der *«europäischen Kultur»* gegen den *«asiatischen Despotismus»* Russlands begründete, wiesen die französischen und britischen Sozialisten auf die Gefährdung der *«westlichen Zivilisation»* durch den preussischen Militarismus hin. Jede Sektion der Internationale hatte ihren pseudoprogressiven Vorwand, um den Kriegskrediten zuzustimmen und mit den Kriegstreibern einen Burgfrieden zu schliessen.

Weiter schoben sie die Kriegsbegeisterung in der Bevölkerung vor. Dass es diese in den Arbeiterschichten nur schwach gegeben hat, zeigen die jüngsten Forschungen. Es gab noch zwei weitere Schichten, die in Deutschland wenig kriegsbegeistert waren: auf dem Land vor allem die Katholiken und im Bürgertum ein Teil der Frauen. Der Hauptgrund, dass die politische und gewerkschaftliche Spitze der Arbeiterbewegung beim Krieg mitmachte, war die Bewahrung des Apparates gegen die Gefahr dessen Zerschlagung im Falle eines Nein zum Krieg. Aber wie viel ist ein Apparat wert, der seine Ideen und seine Seele verraten hat? (Als sich der Vatikan in den 1930er Jahren mit Hitler arrangierte, spielte neben der rechtskonservativen Weltanschauung auch das Primat des Apparats eine entscheidende Rolle.)

Bilder Seite 263:  
*Mobilisation in Paris Anfang August 1914, Englische Soldaten im Herbst 1916 während der Schlacht an der Somme – wo einst ein Wald stand, waren nun Schlamm und Bombenkrater (Pressebilder, Archiv Baer-Anker).*

*Keir Hardie (Archiv Neue Wege)*





Der Zug zum Münster am Internationalen Sozialisten-Kongress («Friedenskongress»), im November 1912 (Archiv Neue Wege).

**Vierte Lehre: Ideen sind wichtiger und nachhaltiger als Apparate! Wie wäre eine europäische Arbeiterbewegung, welche die Basler Versprechen eingehalten hätte, nach einer Rückkehr aus den Katakomben als Friedensbewegung gegenüber den bürgerlichen Kriegsparteien da gestanden?**

5. Ragaz' Begeisterung für den Zürcher Generalstreik und den Basler Friedenskongress zeigen, wie Linke PartnerInnen gewinnen können. Der Basler Pfarrer Täschler konterte die Kritik an seinem Entscheid, den Sozialisten zur feierlichen Eröffnung ihres Friedenskongresses das Münster zur Verfügung zu stellen: *«Wenn man uns einzure- den versucht, der Krieg sei eine Wohltat oder eine traurige Notwendigkeit, so antworten wir, der Krieg ist ein Übel, das beseitigt werden soll und kann.»* Das entschlossene Auftreten der sozialistischen Arbeiterbewegung gegen Aufrüstung und Kriegstreiberei machte sie auch in Deutschland und Grossbritannien anschlussfähiger für religiöse Kreise, für friedensbewegte Frauen aus dem Bürgertum, für katholische Arbeiter und Bauern, wie Beispiele aus dem Ruhrgebiet und Bayern zeigen, für pazifistische Intellektuelle wie Albert Einstein.

**Fünfte Lehre: Die Linke gewinnt Mitglieder, PartnerInnen, Sympathien nicht, indem sie sich duckt oder anpasst, sondern indem sie sich mit klaren Inhalten und auf gewinnende Art profiliert (für Ragaz war das der Absentismus)!**

6.

Abgesehen von der sozialen Frage begleitet kein Thema die Linke, insbesondere die schweizerische, in den letzten 100 Jahren derart zuverlässig wie die des Friedens und der Armee. Das hatte früher ganz praktische Gründe. Die Armee diente, wie das Max Frisch im historischen 1989 nannte, als *«Leibgarde der Bourgeoisie»*. Einer der wichtigsten Unterstützer des Zürcher Generalstreiks von 1912, Nationalrat Robert Grimm, hatte bereits 1906 eine Broschüre verfasst mit dem Titel *«Der politische Massenstreik»*. Das folgende Zitat zeigt die selbstverständliche Rolle, welche die Armee in diesem zu spielen hatte: *«In einer Stadt bricht ein Streik aus. Die Unternehmer schreien nach Staatsgewalt. Militär wird requiriert, und der Erfolg der Arbeitsniederlegung ist dadurch in Frage gestellt. Die organisierte Arbeiterschaft nimmt sich der Sache an – sie beschliesst einen Massenstreik.»*

1912 und dann wieder 1918 spielte die Armee genau die von Grimm beschrie-

---

bene Rolle zur Auslösung der Generalstreiks. So ist es nicht verwunderlich, machte die Parteilinke um Leonhard Ragaz Mitte der zwanziger Jahre den Vorschlag, eine Initiative für die Totalabrüstung der Schweiz, also die Armeeabschaffung, zu lancieren. Aufschlussreich ist die Antwort des Parteipräsidenten Ernst Reinhard, der rechts abzweigte, aber links blinkte: *«Der Antimilitarismus der SPS beruht auf marxistischen Erwägungen, er ist nicht ethisch-religiös, sondern wirtschaftlich-materialistisch fundiert. (...) Wir lehnen daher die Gewalt des Proletariats durchaus nicht ab, im scharfen Gegensatz zu den Pazifisten der Gruppe Ragaz.»*

**Sechste Lehre: Eine ethisch-religiöse Position ist häufig radikaler und zuverlässiger als eine marxistisch-materialistisch begründete. In der Brasilianischen Arbeiterpartei, die aus diesen zwei Grundelementen besteht, bilden die Befreiungstheologen häufig den linken und die marxistisch geschulten Realos häufig den rechten Flügel. Analytische Schärfe wirkt nur emanzipatorisch, wenn sie sich mit einem normativen Überschuss verbindet.**

## 7.

In einem Punkt, den Reinhard anspricht, war Ragaz den meisten von uns, auch den Befreiungstheologen, auch den 68ern, auch mir weit voraus: Ihm war viel bewusster, wie gefährlich jede Gewalt ist, auch die emanzipatorische oder gerechte (die es als solche tatsächlich gibt).

In dieser Schrift mit dem Titel *«Sozialismus und Gewalt»* bringt Ragaz die Schlüsselbegründung: *«dass nämlich eine Sache nur durch diejenigen Mittel, die ihrem Wesen entsprechen, wirklich herbeigeführt werden kann.»* Ragaz sieht einen Zusammenhang zwischen dem *«Fluch der Gewalt»* und der *«Überschät-*

*zung der politischen Macht für den Aufbau einer neuen sozialen Ordnung»*. Ich bringe hier nur ein Beispiel: das einer der sympathischsten Befreiungsbewegungen, die es je gegeben hat: der sandinistischen. Wenn der offizielle Sandinismus zum Desaster geworden ist, hat das entscheidend mit dem Übergewicht der Waffen, mit der militärischen Logik, beispielsweise Hierarchie, zu tun. Es wäre interessant zu wissen, wie der sandinistische Dissident Ernesto Cardenal diese Schrift von Leonhard Ragaz lesen würde. Es bleibt der Widerspruch, dass Somoza nicht ohne Guerilla und bewaffneten Aufstand zu stürzen war.

Es waren eigene Beobachtungen in Nicaragua, wo ich erlebte, wie die SandinistInnen 1990 die Wahlen verloren, weil sie die unpopuläre Wehrpflicht eingeführt, also die militärische über die politische Logik gesetzt hatten, und es waren die heftigen Auseinandersetzungen um den sogenannten *«humanitären Interventionismus»* im vorletzten Jahrzehnt, die mich für diese Einsichten von Ragaz öffneten. Die Balkan-Interventionen von den Afghanistan- und Irak-Invasionen zu trennen, wäre ebenso unsinnig wie die damalige Aussage, der deutsche Feldzug 1914 sei gut gewesen gegen die *«asiatische Despotie»* im Osten und schlecht gegen die *«europäische Kultur»* im Westen. Hätte ein Teil der westlichen Linken nicht den globalen Neomilitarismus unterstützt, könnten heute nicht jährlich 1740 Milliarden Dollar für Militär, Rüstung und Krieg verschleudert werden.

**Siebente Lehre: Um aus der Geschichte zu lernen, ist der Erste Weltkrieg nicht weniger wichtig als der Zweite. Dabei ist 1912 – mit den Stichworten Massenstreik und Friedenskongress – die positive und 1914 mit den Stichworten Ja zu den Kriegskrediten und zum Burgfrieden die negative Referenz.**